

Die Melodie des Glaubens
Predigt am 14. Sonntag nach Trinitatis – Jesaja 12, 1-6

12¹Zu der Zeit wirst du sagen: Ich danke dir, Herr! Du bist zornig gewesen über mich. Möge dein Zorn sich abkehren, dass du mich tröstest. ²Siehe, Gott ist mein Heil, ich bin sicher und fürchte mich nicht; denn Gott der Herr ist meine Stärke und mein Psalm und ist mein Heil. ³Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus den Brunnen des Heils. ⁴Und ihr werdet sagen zu der Zeit: Danket dem Herrn, rufet an seinen Namen! Machet kund unter den Völkern sein Tun, verkündiget, wie sein Name so hoch ist! ⁵Lobsinget dem Herrn, denn er hat sich herrlich bewiesen. Solches sei kund in allen Landen! ⁶Jauchze und rühme, die du wohnst auf Zion; denn der Heilige Israels ist groß bei dir!



Auf einem kleinen Hügel hat sich eine kleine Gemeinde versammelt. Sie haben sich in einem engen Kreis versammelt; einige umarmen sich kurz, bevor es mit der Zeremonie weitergeht. Manch eine starrt fassungslos ins nichts, während andere hemmungslos weinen...Aus ihrer Haltung kann man sie sofort als Trauergemeinde erkennen. Sie haben einen lieben Menschen verloren. Der Tod war unerwartet und viel zu früh eingetreten. Alle Worte, die hier an diesem Grab gesprochen werden, können nicht gegen diese große Trauer angehen. Und dann stimmt eine Person ein Lied an. Das Lied spricht vom

Glauben und vom Gottvertrauen. Einige Wenige singen laut und deutlich mit. Sie können die anderen mitziehen. Die meisten flüstern das Lied. Und dennoch tröstet es und scheint etwas gegen den Trauer zu bewirken. Zumindest ist das Lied ein erster Versuch, mit dem Tod klarzukommen und hilft vor allem in die Zukunft zu schauen. Das Lied bringt die Gedanken auf Gott. Einige fragt sich, warum Gott den Tod zugelassen hat. Was für einen Sinn das haben mag. Für diese kleine Gemeinde ist es als wenn sie auf einem mal in einem anderen Raum und in einer anderer Zeit wären. Es ist Gottes Zeit, Gottes Raum. Und es ist Gottes Plan, der weit über menschlichem Verstand geht. Ganz unscheinbar ahnt die Gemeinde, dass es eine andere Realität gibt als dieser Haufen Erde und als diesen schrecklichen Tod. Man kann sogar wagen zu sagen: „Ich danke dir Herr, für diese Zeit und für dieses Leben!“ Interessantweise sind viele Lob und Danklieder der Bibel in solchen Zeiten geschrieben, wo Trauer überwältigend war und die Hoffnungslosigkeit sich breit machte. Lob- und Danklieder nicht weil alles ok ist, sondern im Gegenteil oft waren es gerade Zeiten des großen Trauers, wo solche Danklieder erklingen sind und in solchen Zeiten erst ihren wahren Sinn bekamen. Dieser Raum, den wir betreten, wenn wir Gott in Zeiten der Not danken, ist ein heiliger Raum. DA steht man zum Beispiel am Bett eines Sterbenden und weiß nicht, was zu sagen...Ein Psalm wird gelesen oder ein Lied gesungen....Dann passiert es wieder.. man merkt, wie eine innere Kraft aus dem Kranken strömt. Er hat auf wunderbare Weise von irgendwoher neue Glaubenskraft bekommen und strahlt tiefe Freude aus, auch wenn der Leib bereits im fortgeschrittenen Sterbeprozess ist. Man kann sehen, wie der kranke Mensch den Stecken und Stab des guten Hirten als Trost empfindet und sich geschützt und geborgen in seinem Arm und Schoß weiß. Solch ein Gottvertrauen kann Gott uns schenken. Nach und nach und im Nebel der Zeit können wir das immer wieder spüren. Vielleicht sind wir alle wie diese Gemeinde, die einen Toten trauert. Einige weinen, einige schweigen...aber wir können uns gegenseitig bewegen lassen. Manchmal kann eine Stimme die ganze Gemeinde tragen. Manchmal hat man nicht die Kraft zu singen und kann die Worte nur hören, die ein anderer singt. Manchmal muss ein anderer uns den Glauben zusprechen. Manchmal darf ich diesen Glauben einem anderen verkündigen. Und am Ende ist es immer so, wie die kleine Gemeinde am Grab. Erst wird zaghaft gesungen und dann immer stärker, bis wir alle gemeinsam singen, auch wenn wir traurig sind.

In unserem Predigttext wird uns diese Melodie des Glaubens in Traurigkeit beigebracht. Dabei hören wir einen sehr alten Text aus dem Jesaja buch. Das Lied spricht aus einer Zeit als das jüdische Volk in Gefangenschaft war. Für das Volk Israel war das kein Schicksal oder keine Pechsträhne, sondern sie wussten schon ganz genau, wie das gekommen war. Es war, weil Gottes gerechter Zorn gegen das Volk gerichtet war. Sie haben den Bund mit Gott vergessen und dafür Bündnisse mit irdischen Herrschern gemacht. Sie haben mehr auf ihr eigenes Können als auf Gott vertraut. Dazu hatten sie auch verheerende Ungerechtigkeit in der eigenen Mitte. Deshalb wurde das Volk ins

Unglück gestürzt und Israel musste wieder in die Gefangenschaft geführt werden. Sie wurden heimatlos und mussten in Babylonien Frondienst ableisten. Die Geschichte Israels kommt uns bekannt vor. Auch wir haben Erfahrungen gemacht mit den menschlichen und weltlichen Helfern und Rettern. Zunächst vertrauen wir diesen Helfern einfach blind und glauben, dass sie eine Lösung für alles haben. Wenn ich Kopf Schmerzen habe, nehme ich eine Tablette, wenn es schlimmer wird, kommt der Arzt oder das Krankenhaus ins Spiel, für die Arbeitslosigkeit gibt es das Sozialamt, für die Klimakatastrophe gibt es die Weltklimakonferenz, für den Frieden sind die Politiker zuständig, für die Rente gibt es Banken und Aktien. Für den Asylfolgeantrag gibt es diesen oder jenen bekannten Rechtsanwalt, der gegen viel Geld immer erfolgreich ist.und wenn ich noch etwas wissen möchte, gibt es immer Google....Für schlicht alles haben wir eine Lösung...All diese Dinge sind gut und ich will sie nicht schlecht machen, aber ist es nicht so, dass wir zu sehr in unseren Mitteln vertrauen und deshalb nicht mehr glauben können. Vor allen Dingen auch nicht die Melodie des Glaubens in Krisenzeiten kennen? Fehl am Platz sind auch die Gottesdienste und die Gebete, die wir zu Gott sprechen. Wofür soll ich denn auch beten, wenn ich bereits die Antwort für alle Probleme kenne? und doch sind wir mit unseren Lösungen immer wieder und immer deutlicher am Ende unserer Fahnenstange. Unsere weltlichen Retter sind halt von Natur aus begrenzt. Und nicht nur das. Sie können uns immer wieder hinters Licht führen. Das tun sie, wenn wir ihnen zu viel anvertrauen. Woran du Dein Herz hängst, da ist Dein Gott“ sagt uns Martin Luther. Es klingt so einfach und ist so einleuchtend: Gott an erster Stelle stellen. Auf ihn allein vertrauen. Es ist so eindrucksvoll wie Martin Luther uns singen lässt: *„Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib: Lass fahren dahin, Sie haben's kein Gewinn. Das Reich muss uns doch bleiben.* Manchmal begreifen wir Menschen das erst, wenn wir hier auf Erden vor verschlossene Türen stehen. Dann auf einem Mal fallen die Schuppen von den Augen und wir können begreifen, wie wertvoll unser Glaube wirklich ist. Und genauso ist es dem Volk Israel auch gegangen. Sie sind ins heidnische Babylonien weggeführt worden. Der Tempel war zerstört. Die Könige Israels waren weg vom Fenster. Von all dem blieb nur noch Asche übrig. So manch ein Israelit dachte an dem Tage, dass Gott nun auch nicht mehr existieren würde. Einige haben sich sogar ganz von Gott abgewandt und haben fremden Göttern gedient. Dann ist das Wunder aber doch passiert. Gott hat dem Volk die Augen aufgetan. Sie konnten sehen, dass Gott auch ohne Tempel und selbst in der Gefangenschaft bei Ihnen war. Bis dahin etwas völlig verrücktes, denn die meisten Israeliten dachten bis dahin, dass Gott am Tempel in Jerusalem gebunden war! Diese Erkenntnis, dass Gott auch in der Fremde bei ihnen war, mündete in dem Bekenntnis, dass Gott überall ist und seine Hand über uns hält. Sogar der Tod kann Ihn und seine Liebe nicht von uns halten. Und sogar Gottes Zorn ist ein Zeichen seiner Liebe zu uns. Daher dieses erstaunliche Lied des Jesaja. Gott danke für deinen Zorn! Israel bewegt sich auf Heiligem Boden sogar in Babylon!

Gott vertrauen, wenn alle Türen verschlossen werden und wenn alle menschlichen Helfer am Ende sind, ist sicher keine einfache Kost. Dennoch ist darin Gottes Kraft deutlicher zu sehen. Ich nenne mal ein Beispiel davon: Micha. ist in der Blüte seines Lebens. Er wollte sich eine Zukunft in Deutschland aufbauen. Er wollte nichts Außergewöhnliches. Nur ein normales Leben führen und das Recht seinen eigenen Lebensunterhalt zu verdienen. Nachdem er ganz viel Geld für den Folgeantrag losgeworden ist, kam es doch anders. Die Türen hier in Deutschland blieben für erst verschlossen. Und dann kam dieser erstaunliche Satz von Micha: „Ich habe für das Leben im Diesseits gekämpft und habe das Leben im Jenseits gewonnen. Ich habe keinen irdischen Pass, aber durch die Taufe einen Pass im Himmel bekommen.“ Wie Micha, haben es schon viele gesagt. Wenn ich so etwas höre, erfüllt es mich immer wieder mit einer tiefen Freude und mit einem geistlichen Trost. Ich merke, dass wir hier auf heiligem Boden treten. Es ist nicht der Boden eines Tempels in Jerusalem. Nein, es ist der Boden des Glaubens. Dieser Boden ist nicht selten mit Tränen begossen. Vielleicht aber gerade deshalb so fruchtbarer Boden. Wunder über Wunder es wächst dort etwas. Etwas, das Zeit und Raum überschreitet. Etwas, das viel wichtiger ist als ein Pass oder ein Dach über dem Kopf. Einmal war dieser heilige Boden im Frondienst der Israeliten, einmal auf einem Hügel bei einer Beerdigung, einmal im Asylbewerberheim in Sachsen. Heute stehen wir wieder auf diesem Boden. Es ist der Boden hier. Da sagt uns Jesus: „Das ist mein Leib, das ist mein Blut“ für dich vergossen für dich dahingegeben. Nichts ist da zu sehen als eine kleine Hostie und ein kleiner Schluck Wein....Aber da ist Kraft des Glaubens ...Das ist unser Heiliger Tempel ...da können Welt und Teufel und alle Mächte im Himmel und auf Erden nicht mithalten. Amen.